

Superintendent Dietmar Pistorius

„...den tröstenden Gott repräsentieren...“

Predigt zu Jesaja 66,10-14

zum Sonntag Lätare

in der Friedenskirche Bonn aufgezeichnet

für die Video-Gottesdienste des Evangelischen Kirchenkreises Bonn

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“

Liebe Gemeinde, das Bild ist eingängig. Schnell stellt es sich ein: Das Kind läuft, die Arme in der Luft, das Jauchzen auf den Lippen, kurzes Glück. Es stolpert, fällt heraus aus seiner Freude. Geschürft das Knie, aufgeschlagen die Stirn, blutig die Lippe.

Die Mutter, die herbeieilt, das Kind aus dem Dreck hebt, es auf den Schoß nimmt, es ans Herz drückt.... „Es ist nichts passiert!“, „Alles gar nicht so schlimm!“, „Das heilt wieder...!“

Ihre Worte... Genau genommen nur Vertröstungen, manches gut gemeinte Lügen sogar. Es ist wohl kaum das, was sie sagt, im Stande zu trösten.

Aber dass sie da ist, spürbar nahe, ihre Wärme, der sanfte Klang der Stimme... - dass sie da ist, lässt das Kind ahnen, dass mit seinem Fall die Welt nicht untergeht. Es weiß sich gehalten und darin getröstet.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“.

II.

Es ist wohl eines der berührendsten Bilder, die die Bibel uns von Gott vor Augen stellt. Gott, als die tröstende Mutter.

Kaum ein Abschnitt der Bibel zeichnet das Bild Gottes so feminin, so weiblich: Nicht der weise Vater, der dem Sohn gute Ratschläge gibt, sondern die gebärende, die säugende und nährende, die tröstende Mutter.

Dabei kein unpolitisches oder machtloses Gottesbild: „Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom“.

Der Prophet spricht in politisch desolate Verhältnisse eine machtvolle Verheißung: Gott wird dem zerschlagenen und geschundenen Volk eine neue Zukunft schaffen, eine in Frieden und mit Gerechtigkeit. Wird sie schaffen nicht mit Heer und Schwert, sondern mit seiner lebenspendenden Macht, nicht indem er tötet, sondern in dem er tröstet.

Darum das Bild der Mutter, die uns auf den Schoß nimmt und tröstet. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“.

III

Die Welt heute:

Wir sind gelaufen und gerannt, haben gelebt als wäre es ein Kinderspiel. Es war naiv zu meinen, unser Glück oder wenigstens unser Leben sei unbeschwert und leicht, weil heute, so auch morgen und noch lange Zeit.

Und dann lässt uns ein kleines, heimtückisches Virus straucheln und fallen; aus vollem Lauf und ungebremst.

Plötzlich geht nichts mehr so, wie es ging.

Geschäfte geschlossen, Restaurants und Kneipen, Kultur und Kunst und Kino und Kirchen.

Wir müssen auf Distanz gehen, Menschen meiden, Väter und Mütter;
Kinder und Enkel.

Rituale, die uns Sicherheit gaben, bleiben ungeübt: Wie begrüßen wir
einander? Wie und wo reden wir, treffen wir uns, tagen wir und
planen?

Das Virus lässt uns aus dem Gewohnten und Sicherem herausfallen.

Der Sturz reißt Wunden in die glatte Oberflächlichkeit unserer
Gesellschaft:

Wenn wir jetzt die Schlangen vor den Jobcentern sehen, wird deutlich,
wie viele prekäre Arbeitsverhältnisse es in unserem Land gibt...

Wenn wir hören, das Desinfektionsmittel gestohlen und ums
Klopapier gekämpft wird, erschrecken wir über den Egoismus, der
Menschen antreibt.

Wenn wir trotz Warnungen und Appellen aus dem Mund von
Wissenschaftler*innen und Politiker*innen – „Es ist ernst – nehmen
sie es auch ernst!“ - dann doch von „Corona-Partys“ und
„Rudeltreffen“ hören, werden wir gewahr, wie viel
Rücksichtslosigkeit unter uns gelebt wird.

Keine Frage: wir sind aus dem Lauf gefallen; desillusioniert und hart
aufgeschlagen in der Wirklichkeit der Welt.

IV.

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“.

Wenn wir jetzt ankommen, die Hände recken und strecken, uns sehnen nach Trost, dann könnte es sein, dass wir uns erst einmal hintenanstellen müssen.

Anstellen müssen hinter das Leid derer, die schon längst gefallen sind, die nie so haben leben dürfen, wie wir in jener Zeit, die nun vergangen scheint.

Es wäre nicht das Schlechteste, wenn uns diese Krise einmal mehr sensibilisieren würde dafür, dass die Welt, in der die meisten von uns leben dürfen, kaum unser Verdienst und gewiss nicht unser Besitz ist.

Und dass sich das Elend und die Not in einer globalisierten Welt nicht verbannen lassen in ferne Länder und abhalten lassen durch Grenzen und Zäune.

Es wäre nicht das Schlechteste, würden wir gewahr, dass wir Menschenkinder Kinder derselben Mutter sind, verschieden gewiss und doch Kinder Gottes, die sich gemeinsam sehnen nach Trost und Halt, wo immer einer oder eine von uns fällt.

Hoffen auf den Gott der sagt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“

V.

Trösten... ?

Trösten, ist Da-sein. Da sein, wo einer fällt und im Dreck liegt, wund an Leib und Seele. Da sein!

„...und ob ich schon wanderte im finsternen Tal... du bist bei mir...“
Darum ist der 23. Psalm zum Trostpsalm geworden, weil er von der Nähe Gottes spricht auch in der Erfahrung der Finsternis, des Bösen und des Leides.

Darum ist es gut, inmitten der Passionszeit an diesem Sonntag an die Freude erinnert zu werden: „Freut euch mit Jerusalem!“, denn Gott will euch trösten!

Trösten ist Da-sein! In den Arm und auf den Schoß nehmen, an die Brust drücken und streicheln..., ja, aber jetzt?

Jetzt ist es Singen und Kerzen anzünden, Briefe schreiben und Telefonieren, Einkaufen-Gehen und Blumen schicken.

Wenn es in diesen Tagen einen Auftrag für uns als Kirche gibt, dann ist es der, den tröstenden Gott zu repräsentieren, indem wir Menschen seine Nähe, seine Zuwendung spüren zu lassen.

Menschen die Erfahrung machen lassen, dass Gott ihnen nahe ist, sie aufrichtet und hält und tröstet, wie einen seine Mutter tröstet.

Amen.